

Zur alltäglichen Wahrnehmung von Körpern in den Medien und den Konsequenzen für die Selbstakzeptanz von Körper und Sexualität im Jugendalter

Hoffmann, Dagmar

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmann, D. (2008). Zur alltäglichen Wahrnehmung von Körpern in den Medien und den Konsequenzen für die Selbstakzeptanz von Körper und Sexualität im Jugendalter. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1754-1764). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152438>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur alltäglichen Wahrnehmung von Körpern in den Medien und den Konsequenzen für die Selbstakzeptanz von Körper und Sexualität im Jugendalter

Dagmar Hoffmann

1. Ausgangspunkt

Wenn sich in der Adoleszenz die Geschlechtsreife allmählich vollendet, beginnen Jugendliche sich zu dem Ergebnis dieses Reifungsprozesses zu positionieren. Der Prozess der permanenten Selbstbeobachtung, Selbstpräsentation und Selbstbefragung trägt dazu bei, »den Körper bewohnen« (Fend 2001) zu lernen. Etwa bis zum 17. Lebensjahr beschäftigen sich Jugendliche mit der physiobiologischen Reifung und den Konsequenzen für ihr Körperselbstkonzept. Mit dem Ergebnis des Reifungsprozesses erklären sich Jugendliche entweder einverstanden oder aber sie versuchen sich damit zu arrangieren. Die Einschätzung und Bewertung des eigenen Körpers ist im 21. Jahrhundert stark kultur- und gesellschaftsabhängig, denn physische Attraktivität wird in sozialen Kontexten vorgegeben und vor allem – so die These des vorliegenden Beitrags – auch medial vermittelt. Prinzipiell kann davon ausgegangen werden, dass sich Menschen entsprechend der vorgegebenen Standards sozialisieren und auch ihre Geschlechtsidentität ausrichten. Die Standards werden über die in der jeweiligen Kultur zu findende Symbolhaftigkeit von Geschlecht und Sexualität generiert und etabliert.

»Unser kulturell entwickeltes Verständnis von Sexualität bestimmt (...), wie wir uns zu Männern und Frauen mit spezifischen Darstellungsformen von Geschlecht entwickeln. Umgekehrt tragen unsere privaten und öffentlichen Inszenierungen von Sexualität dazu bei, spezifische Geschlechterbilder kulturell zu verfestigen oder zu verändern.« (Stein-Hilbers 2000: 13)

Die Auseinandersetzung mit dem körperlichen Selbstbild ist also zum einen gesellschaftlich-kulturell und zum anderen von Idealen geprägt, die Jugendliche sich selbst aussuchen und auferlegen. Die (potentiellen) Vorstellungen und Überzeugungen der unmittelbaren Anderen bestimmen die eigenen Erwartungshaltungen und den Maßstab an sich selbst. Somit ist die Beziehung zum Körper heute immer eine soziosexuelle (Lautmann 2002).

In der Alltagspraxis gleichen Mädchen und Jungen ihr Aussehen mit ihren eigenen und den Vorstellungen der Anderen sowie den allgemein vorgegebenen Schön-

heitsidealen ab. Fällt das sogenannte *body image* nicht positiv aus, führt das mitunter zu Dissonanzen, zu Gefühlen von Minderwertigkeit und vielleicht zu harter Körperarbeit. Dies hat mitunter Folgen für den Umgang mit Anderen, denn die äußeren Zeichen verweisen nicht nur auf körperliche Reife und Vollkommenheit, sondern auch auf die Geschlechtsidentität und sexuelle Attraktivität. »Physische Attraktivität gewährleistet mitunter auch erotische, die gewollt und angestrebt wird, denn das Leben sexualisiert sich zunehmend für die Heranwachsenden.« (Hoffmann 2005: 201) Gefragt wird hier nun, inwieweit Jugendliche von medialen Bildern bei der Ausbildung eines Körperkonzepts und einer Geschlechtsidentität geprägt werden, wie sie diese Bilder nutzen und sich aneignen. Im Wesentlichen wird hier Bezug genommen auf die im Winter 2004/05 durchgeführten qualitativen, themenfokussierten Einzelinterviews mit Jugendlichen im Alter von 16 bis 18 Jahren. Die Untersuchung ist in einen größeren Forschungszusammenhang eingebettet, der unter dem Arbeitstitel »Die Inszenierung von Nacktheit und Sexualität in Film und Fernsehen – Mediale Aneignungsprozesse von Jugendlichen« über das hochschul- und hochschulartenübergreifende Programm (HWP) zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg gefördert wird.

2. Theoretischer Hintergrund der Untersuchung

Im Rahmen des Projekts soll der Versuch unternommen werden, soziologische Sozialisationstheorien mit entwicklungspsychologischen Erkenntnissen und Theorien zur Medienaneignung zu verknüpfen. Es gilt interdisziplinär subjekt-handlungsorientierte, interaktionistische Paradigmen aus Soziologie und Medienwissenschaft mit kognitiven und systemischen Prozessen der menschlichen Entwicklung zu verbinden. Diese Verbindung kann eventuell die Generierung eines mediensozialisationstheoretischen Ansatzes im Sinne eines »zeitgemäßen komplexen Theoriemodells« (Hoffmann/Mikos 2007: 9) unterstützen. Bislang fehlt es an einem Modell, das »umfassend alle Indikatoren und Parameter berücksichtigt, die bei der Medienutzung, -verarbeitung und -aneignung und – letztendlich auch über die direkte mediale Interaktion hinaus – eine Rolle im und für das Leben und damit für die Persönlichkeit eines Menschen spielen« (ebd.). Im vorliegenden Beitrag können nur ansatzweise die Potentiale vorhandener soziologischer Medien- und Sozialisationstheorien erörtert und auf die Forschungsfragen hin bezogen werden. Im Wesentlichen wird es um die möglichst nutzbringende empirische Anwendung gehen. Gegenwärtig gibt es im deutschsprachigen Raum keine Studien zur Rezeption und Aneignung alltäglicher Darstellungen von Sexualität, Körperlichkeit und Nacktheit

in audiovisuellen Medien insbesondere der Altersgruppe der Jugendlichen. Überhaupt ist das soziologische Wissen und die Forschung zur Sexualität von Jugendlichen aktuell sehr überschaubar. Mediziner, Psychologen und Kulturwissenschaftler machen zwar das Körperliche und das Sexuelle zum Gegenstand ihrer Betrachtungen, richten dabei aber den Fokus eher auf pathologische bzw. obszöne Formen und weniger auf die gewöhnlichen Kontexte (z.B. Eder 2002). Auch die deutschsprachige Soziologie widmet sich den Phänomenen von Körperlichkeiten, Nacktheit und Sexualität seit der Auseinandersetzung mit Michel Foucault in den 1970er und 1980er Jahren eher mit großer Zurückhaltung (vgl. Gugutzer 2004; Villa 2006) und schon gar nicht mit der gebotenen soziologischen Empirie (Lautmann 2002).

In dem vorliegenden Beitrag wird von einer sozialisationstheoretischen Perspektive auf die Mediennutzung von Jugendlichen ausgegangen. Demzufolge werden Individuen nicht nur durch, sondern mit Medien sozialisiert, und sie suchen sich stets die Medienangebote und Medieninhalte aus, die ihnen bei der Verwirklichung ihrer Ziele brauchbar scheinen und die sie für die individuelle Lebensplanung für angemessen halten. Insbesondere die Medienaneignung von Jugendlichen steht in engem Zusammenhang mit jugendtypischen Entwicklungsbedürfnissen (vgl. Charlton/Neumann 1986; Boehnke/Münch 2005; Süss 2004) bzw. mit Handlungsanforderungen (Grundmann 2006). Der Begriff der *Entwicklungsaufgabe* entstammt dem gleichnamigen Konzept von Robert Havighurst (1972/1948), das nunmehr über 50 Jahre alt ist und aufgrund seines normativen Charakters für heutige Gesellschaften – so der berechtigte Einwand – überdacht werden muss. Alternativ könnte der flexiblere und aus meiner Sicht auch zeitgemäße Begriff der *Handlungsanforderung* (Grundmann 2006) verwendet werden, wobei dieser sehr auf die sozial-funktionalen Aspekte von Sozialisation und auf die zu erwerbenden Handlungskompetenzen abzielt. Hier wäre zu prüfen, ob er im Hinblick auf die facettenreiche Entwicklung von Identität wirklich weiterhilft. Florian Straus und Renate Höfer (1997) halten mit Bezug auf Cornelia Helfferich (1994) aus verschiedenen Gründen den Begriff der *Handlungsaufgaben* im Kontext der Identitätsentwicklung für brauchbar. Ihrer Ansicht nach stellt das Konstrukt der Handlungsaufgaben eine sinnvolle Verbindung von Lebenswelt und Biographie dar. Außerdem berücksichtigt das Konstrukt zentrale, übergreifende Identitätsperspektiven und verweist zudem auf »das Wechselspiel von gesellschaftlicher Vorgabe, kollektiver und subjektiver Aneignung« (Straus/Höfer 1997: 280) von zum Beispiel Geschlechterkonzepten. In diesem Beitrag wird als vorläufiger Kompromiss dem Begriff der *Entwicklungsanforderungen* der Vorzug gegeben.

Die Identitätsausbildung ist eine übergeordnete Entwicklungsanforderung, die in modernen Gesellschaften eine personale, soziale, kulturelle, nationale, ja auch globale Komponente hat. Sie beschäftigt den Menschen Zeit seines Lebens. Das Bedürfnis, eine Identität auszubilden, ist somit kein jugendtypisch notwendiges und

dringliches, aber zu keinem Zeitpunkt hat die Suche nach Identität die gleiche Intensität und »Dramatik« wie im Jugendalter (vgl. Blasi 1988; Krappmann 1997). Die Anforderungen im Jugendalter sind bekanntlich vielfältig: Es geht um die Autonomieentwicklung, um die Entwicklung einer politischen Einstellung und einer beruflichen Orientierung. Wesentlich ist aber auch die physiobiologische Reifung und damit verbunden die Positionierung zum Körper(selbst)konzept sowie die sexuelle Orientierung und Identifizierung mit der Geschlechterrolle. In dieser Zeit der Selbstfindung und Selbstpositionierung stehen für Jugendliche die folgenden Fragen im Zentrum: »Wer bin ich?« (*Gegenwartsorientierung*) und »Wer will ich sein?« (*Zukunftsorientierung*) und »Was kann ich tun, der zu sein, der ich sein will?« (*Zielorientierter Ressourcenabgleich*). Jugendliche prüfen ihre Entwicklungspotentiale in Abhängigkeit zu ihren Ressourcen daraufhin, was (noch) machbar und gestaltbar ist. Sie prüfen auch, was für sie psychosozial stimmig ist und was zu ihrem personalen Gesamtbild kompatibel. So positionieren sie sich zu ihrem Körper (Größe, Formen, Proportionen etc.) und zu ihren sexuellen Präferenzen und Neigungen. Sie »erarbeiten« sich eine geschlechtliche und sexuelle Identität und zwar mit Bezugnahme auf die Idealvorstellungen und Standards von Männlichkeit und Weiblichkeit, wie sie in der Gesellschaft zu finden sind. Die »Selbstidentifikation« (Goffman 1994: 110) ist dann im Prinzip in jeder Interaktion von Bedeutung und sie kann im Sinne von Selbstpräsentation bewusst erzeugt und eingesetzt werden (vgl. Goffman 1959).

In der vorliegenden Untersuchung ist der Versuch unternommen worden, herauszufinden, inwieweit mediale – vorzugsweise – audiovisuelle Darstellungen von Nacktheit, Körperlichkeit und Sexualität von Jugendlichen für diesen Prozess der geschlechtlichen, körperlichen und sexuellen Identitätsausbildung nutzbar gemacht werden. Die Fragestellungen lauteten: Wie werden diese Darstellungen rezipiert, internalisiert und in den eigenen Lebenskontext eingeordnet? Haben die medialen Darstellungen Leitbildfunktion, Normcharakter oder gibt es hier Distanzierungen? Beeinflussen diese Darstellungen die eigenen Wünsche (Konzepte) und das eigene Erleben von Körperlichkeit und Sexualität?

3. Die Untersuchungen

Zunächst ist anhand einer inhaltsanalytischen Auswertung von über 400 E-Mails an ein Online-Portal zur sexuellen Aufklärung der Frage nachgegangen worden, wie es um das »ganz normale Chaos« der Geschlechts- und Körperidentitätsfindung im Jugendalter steht.¹ Es sollte herausgefunden werden, welche Fragen, Themen und

¹ Ausführlicher siehe dazu Hoffmann (2005a, 2005b).

Probleme Jugendliche hier besonders umtreibt und ob es Hinweise zum normativen und pädagogischen Charakter im Sinne einer *Leitbild- und Aufklärungsfunktion* der medialen Darstellungen von Nacktheit, Körperlichkeit und Sexualität (vgl. Buckingham/Bragg 2004) gibt. Mit einem induktiven Vorgehen wurden die E-Mail-Anfragen von 217 Mädchen und 206 Jungen nach 19 verschiedenen Kategorien qualifiziert und quantifiziert. Sozial stratifizierende Daten über diejenigen, die die Anfrage an das Internetportal richteten, konnten kaum ausgemacht werden. Eindeutig bestimmbar war lediglich das Geschlecht. Die Altersangaben wurden von etwa der Hälfte der User des Portals gemacht. Demzufolge lag bei 195 Usern, die eine Altersangabe in ihrer Anfrage gemacht haben, der Altersrange zwischen 12 bis 35 Jahren (Mittelwert = 17,9 Jahre). Die Themen, die die Jugendlichen beschäftigten, sind inhaltlich weit gestreut gewesen; eine Themendominanz hat sich kaum ausmachen lassen. Gut ein Fünftel der Portalsnutzer (21,1%) haben angegeben, dass sie mehr über den körperlichen Umgang mit dem Partner wissen möchten. Das Verliebtsein ist in 17,1 Prozent der E-Mails thematisiert worden. Weitere Themenfelder mit über 10 Prozent der Nennungen waren: Probleme mit dem eigenen Körper (11,5%), Unbefriedigtes Sexualleben (11,6%), Liebeskummer (11,0%) und Verhütung (10,2%). Jeweils über 5 Prozent der Anfragen haben das »Erste Mal« (8,5%), Eifersucht (7,1%), Schwangerschaft (6,6%), Schmerzvollen Sex (6,2%), Selbstbefriedigung (5,4%), den Altersunterschied (5%) und Erektionsprobleme (4,9%) angesprochen. Es besteht der Eindruck, dass trotz der Aufklärung durch die Eltern und die Schule, über Freunde und Medien, Jugendliche nicht nur viele Fragen, sondern vor allem auch Handlungsunsicherheiten haben, wenn es um Partnerschaft und das körperliche Miteinander geht. Mediale Angebote und Informationen über Sexualität nutzen den Jugendlichen für ihr eigenes Denken, für ihr partnerschaftliches und sexuelles Handeln und Empfinden offenbar nur bedingt. Viele der Jugendlichen, die das Online-Portal kontaktiert haben, fühlen sich in der Gegenwartsgesellschaft mit dem Erleben der ersten Sehnsüchte und ihrer eigenen Sexualität relativ allein gelassen und nicht selten überfordert. Die erste Liebe und die eigene Sexualität scheinen vor allem etwas ganz Persönliches und Individuelles zu sein. Die angegebenen Themen wurden nach den damit einhergehenden Gefühlen und Ängsten weiter differenziert. Während ein Drittel der weiblichen Anfragen (33,5%) mit einem Gefühl von Neugier einhergegangen sind, waren dies bei den Jungen 26,7 Prozent der Anfragen. Ein Drittel der Anfragen von Jungen und jungen Männern (33%) haben auf große Selbstzweifel schließen lassen. Jeweils 10 Prozent der Anfragen verwiesen auf Gefühle von Minderwertigkeit (10,7%) und Traurigkeit (10,2%). Fast 9 Prozent der männlichen Portalsnutzer haben in ihrer E-Mail Enttäuschungen thematisiert. Auch in den weiblichen Anfragen haben Selbstzweifel eine wesentliche Rolle (25,7%) gespielt, aber deutlich weniger als bei den männlichen Anfragen. Des Weiteren sind Mädchen ebenfalls häufig enttäuscht (12%) und traurig (12%) gewesen. Interessant

ist der Befund, dass Gefühle von Minderwertigkeit in den E-Mails der Mädchen und jungen Frauen signifikant weniger als in den E-Mails der Jungen geäußert wurden.

Insgesamt konnte anhand der E-Mails festgestellt werden, dass Jugendliche aber recht konkrete – und idealisierte – Vorstellungen über die Partnerschaft und Sexualität haben, die sie leben wollen. Auch scheint ein Leistungs- und Erfolgsdruck in Sachen Sexualität sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen hoch zu sein; Spielräume für ein »Misslingen« bzw. eine Abweichung der Alltags- von der Idealpraxis sind nicht vorgesehen. Jugendlichen geht es heute weniger um moralisch-ethische Aspekte ihrer Sexualität und Partnerschaft, sondern es dominiert der Wunsch nach der perfekten Körperlichkeit und dem vollkommenen Sexualakt. Anhand der Anfragen konnte leider nicht geklärt werden, woher dieser Druck und diese Wünsche herühren, doch es liegt die Vermutung nahe, dass die Ursache für die Idealisierungen und die hohen Perfektionsansprüche nicht allein gesellschaftliche Vorgaben, sondern auch mediale Inszenierungen von Körperlichkeiten und Sexualität sein können. Sicherlich entstehen mediale Bilder nicht losgelöst von gesellschaftlichen und kulturellen Werten, aber sie repräsentieren nicht unbedingt Mehrheitsmeinungen. Mitunter verstärken sie in der Gesellschaft zu findende Standpunkte, die aber nicht von allen Generationen, das heißt allen Altersklassen und auch Milieus, geteilt werden.

Vor diesem Hintergrund sind in der Zeit von November 2004 bis März 2005 an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg (HFF) 30 fokussierte Einzelinterviews mit Jugendlichen durchgeführt worden. Den über Schulen, Jugendzentren und Presse akquirierten Jugendlichen² im Alter von 16 bis 18 Jahren wurden insgesamt zwölf verschiedene Film- bzw. Fernsehsequenzen präsentiert, in denen nackte bzw. überwiegend wenig bekleidete Menschen in verschiedenen Situationen und in denen auch verschiedene sexuelle Handlungen dargestellt wurden. Gezeigt werden sollte ein möglichst breites Spektrum an verschiedenen Genres (Musikvideo, Spielfilmszenen, Magazinbeiträge etc.) und nicht nur Sendungen, die vorzugsweise nach 22 Uhr ausgestrahlt werden. Die 15 Mädchen und 15 Jungen sind thematisch nicht auf das Gezeigte vorbereitet gewesen. Sie wurden jeweils von einem gleichgeschlechtlichen Interviewer – Studierende der Audiovisuellen Medienwissenschaft – befragt. Die Interviewer spielten den Jugendlichen zunächst zwei bis maximal drei TV- bzw. Filmsequenzen vor und forderten sie dann auf, das Gesehene zu kommentieren und zu bewerten. Über die Bewertung und Kommentierung sollte sich ein Gespräch über ihre eigene geschlechtliche, körperliche und sexuelle Entwicklung ergeben. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der inhalts-

² Es haben sich für das Interview primär Schüler und Schülerinnen vom Gymnasium (N = 21) zur Verfügung gestellt. Die Gesamtschule besuchten zum Zeitpunkt der Befragung acht Teilnehmer der Einzelinterviews und eine Schülerin kam vom Oberstufenzentrum.

analytischen Auswertung der Einzelinterviews dokumentiert. Aus Platzgründen können nur vereinzelte Originalzitate aus den Interviews mit den Jugendlichen angeführt werden. In den Auswertungen kristallisierten sich insgesamt zwei wesentliche Dimensionen heraus, die bei der Konstruktion der geschlechtlichen und körperlichen Identität von Bedeutung zu sein scheinen und die im Zusammenhang mit medialen Angeboten stehen. Zum einen finden sich Aspekte von Normativität medialer Darstellungen und zum anderen findet bei vielen Befragten ein sozial-kultureller Vergleich mit bestimmten Medienakteuren im Hinblick auf die körperliche Attraktivität statt.

4. Zur Normativität medialer Körperlichkeiten – Sozial-kulturelle Vergleichsprozesse im Jugendalter

Zunächst kann festgehalten werden, dass die befragten Jugendlichen, die bereits Beziehungserfahrungen gemacht haben, etwas offener und unbefangener über mediale Inszenierungen von Nacktheit, Körperlichkeit und Sexualität sprechen können als Jugendliche, die noch keine sexuellen Kontakte hatten. Die älteren Jungen und Mädchen (17 und 18 Jahre) unterscheiden sich allgemein kaum im Hinblick auf die sexuelle Aufgeklärtheit, der allgemeinen Offenheit dem Thema gegenüber und der Genrekenntnis. Bei den jüngeren Befragten des Samples (16 Jahre) zeigt sich, dass die Jungen sich kenntnisreicher in Sachen Sexualität und auch im Hinblick auf die entsprechenden medialen Angebote zeigen als die jüngeren Mädchen. Insgesamt wird in den Interviews erkennbar, dass für viele der befragten Jugendlichen mediale Inszenierungen von nackten Körpern und von Sexualität weitgehend normale Phänomene sind, die sie im Alltag wenig in Frage stellen. Werden die Jugendlichen wie in den Interviews gezielt auf die Rezeption medialer Bilder von Nacktheit, Körperlichkeiten und Sexualität angesprochen, so wird nicht selten das eigene Körperkonzept im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen bzw. medial vermittelten thematisiert. Einerseits werden von den Jugendlichen prinzipiell gern »authentische« Medienakteure reklamiert, andererseits werden von ihnen tendenziell eher makellose und dem aktuellen Schönheitsideal entsprechende Körper in den Medien favorisiert. So werden zum Beispiel von einigen Jugendlichen Körperbehaarungen abgelehnt und es wird auf »ästhetische« Darstellungen Wert gelegt. Hierzu folgende Auszüge aus den Interviews. Kommentiert wird der Geschlechtsakt in einem Studentenfilm; die Darsteller sind Filmhochschulstudierende.

Junge M., 18 Jahre alt:

»Die Schauspieler gefallen mir nicht so, weil ... nicht ganz so ästhetisch wie im ersten Film und weiß ich nicht, aber in der heutigen Zeit ist das vielleicht mit der Körperbehaarung so, dass es »in« ist, Körperbehaarung zu reduzieren, beispielsweise Schambehaarung oder Achseln oder Brust und das hat man bei den Schauspielern eben gesehen. Das fand ich nicht so toll.«

»Auf jeden Fall die Brustbehaarung vom Mann müsste beispielsweise weg und die Frau hatte so irgendwas im Gesicht, keine Ahnung, Pickel oder Leberflecke, ich weiß nicht, was das war. Ja, find ich nicht so toll.«

Sexualität sollte nach Ansicht der befragten Jugendlichen in Handlungskontexte eingebettet sein und mit »wahren« Gefühlen einhergehen. So wird sie am ehesten von ihnen wahrgenommen, akzeptiert und als Anregung verstanden. Wenn sexuelle Handlungen hingegen singulär und zusammenhanglos, kommerziell oder übertrieben präsentiert werden, dann stoßen sie bei den meisten der Befragten eher auf Ablehnung. Es lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Auswertungen nicht erkennen, dass Sexualität in Film und Fernsehen für Jugendliche einen normativen Charakter und im Hinblick auf die Entdeckung der eigenen Sexualität einen negativen Einfluss hat. Das meist hohe Reflexions- und Abstraktionsvermögen der Jugendlichen und auch ihre »Abgeklärtheit« in Bezug auf die Darstellungen von medial vermittelten Sexualskripten veranlasst zu der Annahme, dass Jugendliche dahingehend nur annehmen, was sie auch sehen wollen und was mit ihrer eigenen Entwicklung, ihren Vorstellungen und Bedürfnissen im Einklang steht.

Im Hinblick auf die in Film und Fernsehen vermittelten Körper und Körperlichkeiten gibt es allerdings eine geringere Distanzierung. Hier besteht der Eindruck, dass von den Jugendlichen das eigene Körperkonzept zu dem medial vermittelten eher in Beziehung gesetzt wird. Hier zunächst zwei allgemein formulierte Zugeständnisse zweier Mädchen:

Mädchen E., 16 Jahre:

»Ich denke mal, wenn man ständig diese Frauen sieht, dass man dann denkt, ja so sieht die perfekte Frau aus. Also wenn man nicht diese Leute da im Fernsehen sehen würde oder in Zeitungen oder keine Ahnung, dann würde man doch nicht denken, dass man so unbedingt aussehen muss oder so.«

Mädchen S., 17 Jahre:

»Also solange ich mich in meinem Körper wohlfühle, ist das alles okay. Es ist natürlich viel besser, wenn man Bestätigung von außen bekommt und wenn man gesagt kriegt, na ja, sieht gut aus. Aber ich denke mal, grade durch solche Szenen, wenn die im Fernsehen sind, guckt die Gesellschaft auch so auf die Frauenkörper und ich denke, man lässt sich doch schon dadurch beeinflussen.«

Sowohl die befragten Mädchen als auch die befragten Jungen räumen ein, dass sie sich mit den medial inszenierten Angeboten von Körpern und Körperlichkeiten

auseinandersetzen und sich dazu positionieren. Diese Angebote haben offensichtlich für einige Jugendliche eine Art Orientierungs- und auch Lernfunktion:

Mädchen A., 17 Jahre, spricht den Musik-Video-Clip »Call on me« von *Eric Prydz* an:

»(...) weil eben die Frauen wissen, wie sie mit ihrem Körper umgehen können und mir fällt das halt eigentlich eher persönlich schwer und deshalb spricht mich das schon an, um zu sehen, okay, da und da kann man dann halt auch was lernen, sag ich mal.«

Auf die Frage der Interviewerin, was man denn lernen kann, antwortet das Mädchen: »Wie man seinen Körper auf reizvolle Art und Weise bewegen kann.«

Insbesondere bei erlebten Entwicklungs- oder Selbstpräsentationsdefiziten werden solche Art von medialen Angeboten als Geschlechtsentwürfe im Sinne des *doing gender* bedeutsam. Dabei geht es nicht allein um das Aussehen, sondern auch um den Habitus und das Verhalten als Mann oder Frau. Bestimmte mediale Angebote können gar (vielleicht jedoch nur temporär) einen handlungsauffordernden Charakter haben, wie der folgende Interviewauszug verdeutlicht:

Junge M., 18 Jahre:

»Also, bei dem ersten, dem Ausschnitt von »*American Psycho*« na ja, da sieht man (...) der Körper von ihm sieht ja ästhetisch aus und so und das würde mich selbst animieren, z. B. Sport zu machen oder Selbstkörperpflege mehr zu betreiben, weil man da so ein bisschen neidisch wird (...).«

»(...) er schafft so an die tausend Liegestütze (...) da wird man ja schon (...) ist ja so im täglichen Leben, wenn wer anders was besser kann, dann will man das eigentlich auch können und (...) ja das mit der Körperpflege (...), dann findet man das teilweise auch übertrieben, aber im Inneren wird man sicherlich dazu angeregt, sich selbst körperlich zu pflegen, was weiß ich, mal so eine Gesichtsmaske aufzulegen, obwohl es für einen Mann wahrscheinlich untypisch ist, weil das mehr ein Klischee ist, dass das die Frauen machen, aber vielleicht kriegt man das ins Unterbewusstsein rein, dass man denkt, so was zu machen (...).«

Junge J., 17 Jahre, nimmt Bezug zu demselben Ausschnitt:

»Na ja, ich hab da mal so geguckt, wie dem sein Körper so aussieht. Also, so von den Muskeln und so. Aber ich glaube, Frauen würde der Beitrag mehr gefallen.«

Interviewer: »Warum glaubst du das?«

Junge J.: »Na ja, weil es war ja ein ganz gut aussehender Mann, also. Kann man als Kerl ganz schön neidisch sein über den Körper.«

Interviewer: »Wie fühlst du dich, wenn du so was siehst?«

Junge J.: »Ich guck's mir an und dann, also so richtig fühlen tu ich da nichts, also, ja. Man guckt schon so und denkt, ah ja, ich hätte auch gern mal so ein »Sixpack«, oder so, aber das sind auch mehr so Gedankenspiele, die man macht, aber, ja.«

In diesen beispielhaften Aussagen wird der sozial-kulturelle Abgleich der Jugendlichen mit den Medienakteuren recht deutlich. Die Jugendlichen prüfen für sich, inwieweit der Darsteller (in dem Fall Christian Bale als *Patrick Bateman*) schön und ästhetisch ist, inwieweit sein Körper attraktiv und für Frauen begehrenswert sein

könnte. Sie erkennen, dass sein Körper nicht natürlich schön ist, sondern dass disziplinierte und kontinuierliche Körperarbeit und -pflege damit verbunden ist. Die Jugendlichen überprüfen für sich, ob sie ähnliche Attribute für ihren Körper beanspruchen können und räumen ein, »neidisch« auf einen solchen Körper werden zu können. Sie wägen ab, ob ein solcher Körper wie der des Protagonisten anzustreben ist und welcher Trainingsaufwand und welches Schönheitshandeln dies für sie zur Folge hätte. In der Konsequenz zeigen sie sich also selbstverantwortlich für ihren eigenen Körper und wissen um die Möglichkeit der Selbstmodellierung. Sie wissen auch um die soziale Anerkennung, die Menschen mit einer normierten Figur und einem makellosen Körper in der modernen Gesellschaft widerfährt. Unhinterfragt vergleichen und messen sie sich mit einem Akteur aus einem Spielfilm und lassen ihn als Maßgröße zur Bestimmung ihres eigenen Körperkonzepts zu – zumindest für den Moment der Rezeption und postkommunikativen Reflexion während des Interviews.

Literatur

- Blasi, Augusto (1988), »Identity and the Development of the Self«, in: Lapsley, Daniel K./Power, F. Clark (Hg.), *Self, Ego and Identity. Integrative Approaches*, New York, S. 226–242.
- Boehnke, Klaus/Münch, Thomas (2005), *Jugendsozialisation und Medien* (=DFG-Forscherguppe »Neue Medien im Alltag«, Bd. 5), Lengerich.
- Buckingham, David/Bragg, Sara (2004), *Young People, Sex and the Media: The Facts of Life?* Basingstoke.
- Charlton, Michael/Neumann, Klaus (1986), *Medienkonsum und Lebensbewältigung in der Familie. Methode und Ergebnisse der strukturanalytischen Rezeptionsforschung – mit fünf Falldarstellungen*, München.
- Eder, Franz X. (2002), *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*, München.
- Fend, Helmut (2001²), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*, Opladen.
- Goffman, Erving (1959), *The Presentation of Self in Everyday Life*, New York.
- Goffman, Erving (1994), *Interaktion und Geschlecht*, hg. von Hubert A. Knoblauch, Frankfurt a.M./New York.
- Grundmann, Matthias (2006), *Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie*, Konstanz.
- Gugutzer, Robert (2004), *Soziologie des Körpers*, Bielefeld.
- Havighurst, Robert J. (1972/1948), *Developmental Tasks and Education*, New York.
- Helfferrich, Cornelia (1994), *Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach der sexuellen Identität*, Opladen.
- Hoffmann, Dagmar (2005a), »Körpererfahrungen, Sexualität und Geschlechtsidentität – Jugendliche auf der Suche nach der Norm, dem Ideal und nach sich selbst«, in: Merkens, Hans/Zinnecker, Jürgen (Hg.), *Jahrbuch Jugendforschung 5/2005*, Wiesbaden, S. 199–218.
- Hoffmann, Dagmar (2005b), »Intimitäten im Netz – Jugendliche suchen Hilfe bei Online-Beratungsstellen für Sexuelle Aufklärung«, *merz* 5, Jg. 49, S. 38–43.

- Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (2007), »Wozu dieses Buch? Einige einführende Anmerkungen«, in: dies. (Hg.), *Mediensozialisierungstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion*, Wiesbaden, S. 7–10.
- Krappmann, Lothar (1997), »Die Identitätsproblematik nach Erikson aus einer interaktionistischen Sicht«, in: Keupp, Heiner/Höfer, Renate (Hg.), *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*, Frankfurt a.M., S. 66–92.
- Lautmann, Rüdiger (2002), *Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*, Weinheim/München.
- Stein-Hilbers, Marlene (2000), *Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse*, Opladen.
- Straus, Florian/Höfer, Renate (1997), »Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit«, in: Keupp, Heiner/Höfer, Renate (Hg.), *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*, Frankfurt a.M., S. 270–307.
- Süss, Daniel (2004), *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel*, Wiesbaden.
- Villa, Paula-Irene (2006³), *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*, Wiesbaden.